

darauf bedacht, eine Klausel aufzunehmen, die den Anspruch der chinesischen Kommunisten auch auf Taiwan unterstreicht. In ihrer Erklärung hatten sich die Presbyterianer, die mit 200 000 Mitgliedern die größte protestantische Kirche auf Taiwan darstellen, eindeutig dagegen ausgesprochen, daß Taiwan das „Opfer eines internationalen politischen Feilschens auf Weltebene“ und eventuell „von Peking regiert“ wird. Gleichzeitig aber forderten sie auch von der Regierung Chiang Kai-shek grundlegende Änderungen. Sie erwarten endlich allgemeine Wahlen „für alle Vertreter für die höchsten Regierungsgremien“. Diese Forderung nach Selbstbestimmung und einer repräsentativen Regierung soll den anormalen Zustand beenden helfen, daß sich die Regierung und das Parlament seit 1949 größtenteils aus den damals vom Festland geflohenen Politikern zusammensetzt. Durch Krankheit oder Tod ausgeschiedene Parlamentarier sind bis heute nicht ersetzt worden, Neuwahlen für diese Gremien gab es nicht. Dies geschah, um die Fiktion aufrechtzuerhalten, Taiwan sei nur eine Provinz Chinas, von der aus allerdings vorübergehend für alle Chinesen gesprochen und regiert werde. Nach dem Schock des Ausschlusses aus den UN machte die Regierung Taiwans bereits verschiedene *Zugeständnisse*. Die presbyterianische Kirche, die einen sehr hohen Prozentsatz einheimischer Taiwanesen aufweist, wurde von der Regierung wegen der Erklärung gerügt.

Der scheidende Generalsekretär des Weltkirchenrates forderte von Präsident Nixon die sofortige Einstellung der Bombardierung nordvietnamesischer Deichanlagen. In einem persönlichen Schreiben vom 17. Juli erläutert *E. C. Blake* zunächst, warum er diese Form des Appells wählen mußte. Seit Ende April habe er sich zusammen mit einer kleinen Gruppe führender ökumenischer Persönlichkeiten aus den USA vergebens um ein Gespräch mit dem Präsidenten bemüht, in dem die moralischen Fragen erörtert werden sollten, die der Vietnamkrieg aufwirft. Nun sei er gezwungen, den „Weg der Öffentlichkeit“ zu gehen. Er greift in dem Brief (epd, 20. 7. 72) eine einzige Frage heraus, die allerdings „von größter moralischer Dringlichkeit“ ist: die Frage der „konsequenten Zerstörung“ nordvietnamesischer Deichanlagen durch Bombardierung und Erzeugung künstlichen Regens seitens der US-Streitkräfte. Nach dem dem Ökumenischen Rat der Kirchen vorliegenden Berichten geschehe dies mit dem Ziel, „die Deiche so sehr zu beschädigen, daß es zu einer ‚Natur‘-Katastrophe komme“. Unter Hinweis auf die zu erwartenden Folgen für die Zivilbevölkerung (eine Million Menschen würde bei einem Bruch des Deichsystems sofort den Tod finden, weitere Millionen würden obdachlos und von Hungersnot und Epidemien bedroht) stellt Blake fest, es falle schwer, solchen Behauptungen Glauben zu schenken. Doch nach eingehender Information bei Westeuropäern, die sich seit vergangener Juni in den betroffenen Gebieten aufgehalten haben, müsse er zu dem Schluß kommen, „daß die amerikanische Behauptung, die beschädigten Deiche wären auf eine Vernachlässigung von Seiten der Bevölkerung zurückzuführen, nicht stimmt“. Ebenso sei unzutreffend, es hätten keine vorsätzlichen Bombardierungen stattgefunden. Berichte aus „Le Monde“ (12. 7. 72) und des Schwedischen Fernsehens widerlegten diese Darstellungen. Auf Grund dieses Materials müsse er folgern,

„daß eine vorsätzliche Bombardierung der Deichanlagen stattfinden muß“. Deshalb sehe er sich gezwungen, *Nixon* dringend aufzufordern, sich in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender der amerikanischen Streitkräfte für eine sofortige Einstellung der Bombardierung einzusetzen, „damit das Volk von Nordvietnam die Neubefestigung vornehmen kann, die zur Verhütung einer Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes dringend notwendig sind“. Bis Mitte August hatte Blake noch keine Antwort. Obwohl durch die Aussagen des ehemaligen amerikanischen Justizministers *R. Clark* z. B. die Anschuldigungen erhärtet wurden, erhielt der Generalsekretär eine ähnliche Abfuhr wie kurz zuvor UN-Generalsekretär *K. Waldheim*. Einer der Berater des amerikanischen Präsidenten, der Jesuitenpater *J. McLaughlin*, warf Blake „unkritische Meinungsmache“ vor, die auf einem „Le Monde“-Artikel beruhe, der „voller Widersprüche“ stecke (NCNS, 9. 8. 72). Blake antwortete darauf, es irritiere ihn, daß sich der Präsident „enger an die römisch-katholische Hierarchie und die konservativen Evangelischen anschließe als mit einigen protestantischen Führern zu sprechen“.

Albanien gab das Fortbestehen religiösen Glaubens und religiöser Praxis zu. In einem erst jetzt bekannt gewordenen Artikel des KP-Zentralorgans „Zeri i Popullit“ vom 8. Juli mit der Überschrift „Keinerlei Illusionen über religiöse Überbleibsel“ untersuchte der Reporter *Rifat Dajti* besonders die Situation in der Stadt Shkodra, dem ehemaligen Zentrum der römisch-katholischen Kirche. In Gesprächen mit Führern und Aktivisten dortiger Massenorganisationen habe man ihm immer wieder erklärt, „Das Fernsehen ist ein echtes Problem geworden“. Einige Menschen („religiös Hartnäckige“) verfolgten das Programm von Radio Vatikan. Er kam zu dem Schluß, daß nur beständiges und tiefgehendes Durchgreifen diese Überbleibsel ausrotten könne. Anderenfalls bestehe die Gefahr, daß durch das Fernsehen neue Anhänger der überholten religiösen Überzeugung unter der Bevölkerung gewonnen werden oder aber die Menschen verwirrt werden könnten. Die Gegenmaßnahmen müßten resolut, mutig und systematisch getroffen werden. Auch von der Arbeit von Geistlichen wird berichtet, die „ohne Soutane“ im Verborgenen sehr eifrig weiter Gottesdienste abhalten. In einer der führenden Oberschulen der Stadt bildeten die Schüler nach seinen Angaben zwei rivalisierende Fußball-Teams: die „Ex-Katholiken“ und die „Ex-Moslems“. Erst im Oktober 1967 hatten offizielle Stellen voll Stolz die „Erfolgsmeldung“ verbreitet, Albanien sei der „erste atheistische Staat der Welt“ (vgl. HK, April 1968, 192 ff.). Seither war nur wenig bekannt geworden über die Lage der Religionsgemeinschaften im Lande. Das Thema Religion überhaupt tauchte jetzt erstmals wieder auf. Die Behauptung allerdings, das Fernsehprogramm von Radio Vatikan übe einen besonders großen Einfluß auf die Bevölkerung aus, erweist sich als falsch, da Radio Vatikan nur Hörfunk ausstrahlt. Vermutlich bezieht sich der Hinweis auf die vom staatlichen *italienischen Fernsehen (RAI)* ausgestrahlten religiösen Sendungen. Diese Programme gibt es zwar schon seit langem, doch ergibt sich die „Gefährdung“ für die albanische Bevölkerung erst seit der starken Verbreitung von Fernsehgeräten in den letzten Jahren.

Bücher

PETER SIBER, *Mit Christus leben*. Eine Studie zur paulinischen Auferstehungshoffnung. Theologischer Verlag, Zürich 1971. 272 S., kart. 26.80 DM.

Der Wert der Studie liegt in der Begrenzung auf drei Gruppen von Kurzaussagen des Apostels Paulus, die in drei Kapiteln analysiert werden: I. 1 Thess 4, 13—18 mit dem Herrenwort 16—17a, dazu 1 Thess 5, 10 und 2 Kor 4, 14. Inhalt: die Er-

wartung der Auferstehung mit Christus oder das Sein mit Christus auf Grund seines Heilstodes und der Auferweckung. II. Phil 3, 10—11 und 20—21 mit Röm 8, 7—30. Inhalt: die Erwartung des Lebens oder Verherrlichtwerdens mit Christus auf Grund des Leidens mit ihm. III. Röm 6, 1—14 als Zeugnis für die Erwartung des Mitleidens mit Christus auf Grund des Mitgestorbenseins mit ihm. Alle drei Gruppen interpretieren

mit Syn-Formeln auf verschiedene Weise die von Paulus vorgefundene Hoffnung auf die künftige Auferstehung, die spätjüdischer Eschatologie entstammt. Die Urgemeinde glaubte sie realisiert in Christus. Die erste Gruppe kennt noch kein gegenwärtiges Teilhaben am Tod Christi, weder als Mitleiden noch als Mitsterben mit ihm. Gegenwärtig ist das eschatologische Leben im Leiden als ein streng von außen auf den Menschen zukommendes Leben. Erst bei der Parusie folgt die Auferweckung mit Christus. In der zweiten Gruppe lebt der Christ schon in der Gegenwart aus der Macht der Auferweckung Jesu. Wenn Paulus traditionelle Ansätze zu den Aussagen vorfindet vom Mitleiden und Mitverherrlichtwerden mit Christus, liege sein originaler Anteil in der konsequenten Durchführung des Gedankens. Das Leiden mit Christus im Leben der Christen ist nicht Fortsetzung des einmaligen Absterbens mit Christus gegenüber der Sünde. Die dritte Gruppe gründet in der traditionellen Verbindung von Sündenvergebung und Taufe, insofern mit dem Sühnetod Christi. Aber „erst Paulus setzt an die Stelle der Vergabung der Sünde das Absterben mit Christus gegenüber der Macht der Sünde“ (S. 247). „An die Stelle“? Oder führt das Absterben nicht die Vergabung geschehener Sünden fort in der Tilgung des weiter begehrenden „Fleisches“? Richtig ist der Zusammenhang des Teilhabens am Christusgeschehen mit dem Motiv des Herrschaftswechsels, der Befreiung von den Unheilmächten. Es wird zur christlichen Existenz, doch extra nos verborgen. Frage: Ist die Aussparung der Lehre vom Geist und der Gnade sinnvoll?

DIETER EMEIS, *Wegzeichen des Glaubens*. Über die Aufgabe der Katechese angesichts einer von Science und Technik geprägten Mentalität. Mit didaktischen Skizzen zu den Themen „Liebe und Geschlecht“ und „Friede“. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1972. 259 S., kart. lam. 22.50 DM.

Der bisherige Privatdozent in Münster und jetzige Professor für Pastoraltheologie in Würzburg und Berater der Kommission I der Gemeinsamen Synode, Dieter Emeis, legt hier einen ersten umfassenden Überblick über Möglichkeiten und Ziele

einer zeitgemäßen Katechese vor. Sicherlich gab es auch bisher schon Ansätze für Überlegungen in dieser Richtung, doch fehlte es an einer so dichten und klaren Abgrenzung zwischen dem Anspruch von Science (der Autor selbst, ursprünglich Naturwissenschaftler, erklärt ausführlich, warum er diesen englischen, stark an der Empirie orientierten Ausdruck dem deutschen Begriff „Wissenschaft“ vorzieht) und Technik einerseits und der Theologie mit ihrem Anliegen der Erschließung der Geheimnishaftigkeit des Lebens andererseits. Über diese Abgrenzung hinaus wird in der Abhandlung aber auch die Notwendigkeit und Möglichkeit des Aufeinandereingehens der beiden Bereiche aufgezeigt. Nach einer einleitenden Charakterisierung von Science und Technik und ihres weitgehenden Einflusses auf das Denken der heutigen Menschen folgt in einer theologischen Zwischenbesinnung, dem vielleicht wichtigsten Abschnitt des Buches, eine knappe Darstellung der im Glauben gegebenen, über Science und Technik hinausgehenden Anstöße für ein das Ganze, die Hoffnung und das Heil einschließende Leben. Die geschichtlich bedingten Belastungen und Verzerrungen in diesem spannungsgeladenen gegenseitigen Einwirken zeigt der Autor ebenso wie den heutigen Diskussionsstand. Die Hauptaufgaben der Katechese sieht er in einer vom Glauben her qualifizierten Zustimmung zu Science und Technik, im ständigen Verweis auf die Ergänzungsbedürftigkeit ihrer Weise des Denkens und Umgehens mit der Wirklichkeit und im Widerspruch und Widerstand gegen Monopolansprüche. Dabei verfällt der Autor an keinem Punkt der Gefahr, das Technische abzuwerten oder mit Klischees herkömmlicher Art zu dämonisieren. Anhand von zwei stark durch die Konfrontation mit der neuen Mentalität geprägten Themenkreisen bietet der Verfasser abschließend didaktische Skizzen zur Verdeutlichung einer neuen Katechese. Gerade die beiden gewählten Beispiele (Liebe und Geschlecht, Friede) eignen sich gut für diesen Versuch. Hauptverdienst dieser Untersuchung dürfte es sein, daß damit die theoretische Grundlage für eine Umstellung in der täglichen Praxis der Religionspädagogik gegeben wird. Diese Analyse müßte ein Wegzeichen für die Didaktik sein.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

CONGAR, Yves OP. *Propos en vue d'une théologie de l'„Économie“ dans la tradition latine*. In: *Irénikon* Tome 45 Heft 2 (1972) S. 155—206.

Nach dem „Editorial“ legt Congar zusammen mit dem Beitrag von C. Vogel über die Frage der Handauflegung (S. 207—238) eine grundlegende Studie zum Problem der Anerkennung kirchlicher Ämter durch die Kirche des Ostens vor. Die bis auf die Patristik und Scholastik zurückgehenden Nachweise kirchlicher Praxis dienen letzten Endes der aktuellen Frage ökumenischer Kommissionen zum Thema Anerkennung der Ämter. Congar weist nach, daß sich die scholastische Sakramententheologie von der Ekklesiologie getrennt hat, und zwar auf Kosten einer Theologie des Heiligen Geistes, die das II. Vatikanum ziemlich schüchtern erneuert habe (vgl. ds. Heft, S. 422). Beide Arbeiten wollen erreichen, daß die Frage der Ämteranerkennung von der Theologie des Heiligen Geistes her angegangen wird. Aber Congar vertritt die These, die kirchliche Gewalt könne sich nicht Rechte anmaßen, die ihr nicht von Christus verliehen sind. Sie könne daher auch nicht eine „Apostolizität der Lehre“ oder „Katholizität“ im anglikanischen und z. T. lutherischen Sinne neben der Apostolizität des Amtes anerkennen, das auf

der „apostolischen Sukzession“ beruht. Nur ein sehr sorgfältiges Studium der Arbeit berechtigt zu der Frage, wieweit solche gelehrten Untersuchungen hilfreich sein können.

SCHAFFER, Klaus. *Jesu „indirekte“ und „praktische“ Rede von Gott*. In: *Concilium* Jhg. 8 Heft 6/7 (Juni/Juli 1972) S. 424—428.

Wie hat Jesus von Gott gesprochen? Diese Frage stellt sich K. Schäfer in seinem Beitrag im Rahmen des Gesamtthemas des Heftes über Wandlungen der Gottesfrage. Jesus habe von Gott „indirekt“ und „praktisch“ gesprochen, d. h., mit dem Wort „indirekt“ soll angedeutet werden, daß er die Ausdrücke „Gottesherrschaft“, „Vater“, „ewiges Leben“ u. a. nicht so verwendet, als ob man mit ihnen „einer schon bekannten Wirklichkeit bestimmte Eigenschaften sprachlich zu- oder absprechen kann“. „Praktisch“ meine, daß Jesus seinen Hörern über eine Wirklichkeit, die Gott heißt, keine Theorie bietet, sondern daß er Gott in konkreten Situationen wie Krankenheilung, Vergabung von Schuld usw. in Anspruch nehme. An der Geschichte von der „Sünderin“ könne man gleichsam ein Modell seines Sprechens ablesen, das sechs Faktoren habe: den Sender (Jesus), den Empfänger (Simon), das gemeinsame Sprachsystem, die gemeinsame Situation, ein Medium der Übermittlung und die Mittei-

lung selbst. Dann deutet er kurz an, inwiefern Jesu Rede von Gott in ihrer „Sprache“, ihrem „Kode“ und in den „Texten“ indirekt und praktisch ist.

Gemeindliche Katechese. In: *Lebendige Seelsorge* Jhg. 23 Heft 4 (Juli 1972).

Der tatsächlichen kirchlichen Entwicklung weit voraus, versucht das Heft in Auffächerung des Themas und auf Grund einer Situationsanalyse der schrumpfenden Gemeinden die Möglichkeiten einer Mitverantwortung der ganzen Gemeinde bei der Glaubensübermittlung durchzugehen. J. Müller erklärt im einleitenden Beitrag im Hinblick auf den Verkündigungsauftrag der Gemeinde, ohne systematische Erwachsenenbildung sei die Aufgabe nicht zu lösen. W. Rücke gibt dafür den wesentlichen Beitrag: „Gesichtspunkte zur Didaktik und Methodik der gemeindlichen Katechese bei Erwachsenen“ (S. 240—244) und fordert die Methode des Gesprächs im überschaubaren Kreis, was hernach für das aktuelle „Taufgespräch“ im einzelnen erläutert wird. Beachtlich ist der Beitrag von W. Blank „Die Funktion der Familienkreise für die Sakramentalkatechese“ (S. 256—261). Aber wo bleiben die Berichte über den Vollzug dieser ausgezeichneten Anregungen in dieser oder jener Gemeinde. Beispiele, wie es gemacht wird, wären für die Fruchtbarkeit des vordringlichen Themas unentbehrlich.